

«Midway» zu sehen ist eine Prüfung der besonderen Art. Im Film von Chris Jordan prallt ein Bonsai-Eden heftig auf die globalisierte Welt: Das gibt Tote, und zwar im kleinen Paradieschen. Die Globalisierung gilt eben überall, es gibt keine Regeln mehr, die sie nicht grell ausleuchten würde. In diesem speziellen Fall sind es Albatrosse, die mit dem Leben bezahlen für das reibungslose Flutschen der globalisierten Welt: Der Fotograf und Regisseur entnimmt den Kadavern sorgfältig und geduldig Plastikstücke, Coladeckel, Metall: Über 300 Kilometer vom nächsten Kontinent entfernt sorgt die grassierende Verweltung im Müllkleid für Tod und Verderben. Es ist nicht der Schmetterling, der mit seinem Flügelschlag in Mexico einen Sturm über dem Bielersee auslöst. Es ist Coca-Cola aus Atlanta, das die Albatrosse auf Midway umbringt. Als möchte er ihnen im Tod den Respekt zukommen lassen, der ihnen im Leben nicht zuteil wurde, umgürtet Jordan die toten Vögel mit Blumen, die er in geometrischen Mustern um sie herum auslegt: Ein elegisches Epitaph auf das verlorene Paradies. Mir stockte der Atem,

KOLUMNE



Rolf Hubler

Cola im Paradieschen

als ich die, ja: ergreifenden Bilder sah. Das Plastic im Zentrum, der halb verweste Albatros, dann der Blumenkreis: ein Stich ins Herz. Und die Ahnung: Der Albatros, das bin auch ich.

Es gibt ähnlich gelagerte Filme: «Darwin's Nightmare» von Hubert Sauper, hier geht es um Nilbarsche resp. die Folgen von deren unbedachter Aussetzung; «More than Honey» von Markus Imhoof, hier geht es um den hochgefährlichen Pestizidfeldzug der Agro-Industrie – fehlt da bei Agro nicht ein g? – gegen die weltweiten Bienenbestände und damit gegen die Menschenbestände; oder der mir besonders ans Herz gewachsene «River of Renewal» von Jack Kohler – vielleicht, weil die Mächtigen (unter ihnen der doch-so-knuffige-oder-etwa-nicht Warren Buffet mit seinem doch-so-performanten-oder-etwa-nicht Berkshire-Hathaway-Fonds) hier einmal klein beigegeben mussten: Balsam, wie die Dämme im Klamath Basin auseinandergesprengt werden, wegkrachen, und sich das Wasser wieder seinen Weg bahnt. Die Geduld der Indianer, der lange Atem der Bürgerrechtsbewegungen, der Zyklus der Salme: Ein kleiner Sieg für sie

auf der breiten, von sich häufen- den Niederlagen gesäumten Strasse.

Den Filmen ist eigen, dass sie ruhig sind, dahinfließen in ihrer erheblichen, erhabenen Trauer, und an ihnen wurde lange gearbeitet, Jahr um Jahr um Jahr. Kein Vergleich mit Erin Brockovich mit seiner kurzen Timeline und dem immensen Budget, die einander bedingen. In ihnen treten keine Vippies auf, keine schollmündelige Tschulia Roberzz, die Protagonisten heissen Jack, Joe, Lucy, Fritz, und geradeso wie sie stehen die Salme, und die Albatrosse, und die Bienen – zugegebenermassen – kleinen Zentrum: Elegie und Warnung, wie es im Trailer zu Midway heisst.

«Diese Nacht doch könntest du wohl hier neben mir ausruhn auf grünlaubiger Streu. Mild schmeckende Äpfel, weiche Kastanien auch und gepresste Milch zur Genüge. Schon auch steigt in der Ferne der Rauch aus ländlichen Hütten, und von den Höh'n des Gebirgs entsinken jetzt grössere Schatten.» Das wusste Vergil noch zu singen, in einer seiner Idyllen. Ich glaube, er musste es nicht erfinden. Als Idyllendichter hätte er heute hartes Erfinderbrot

zu beissen. Steinhartes. Auch das gibt mir einen Stich ins Herz. Weil es so endgültig passé und verloren erscheint.

Im «Spiegel der Menschheit» (in Midway spiegeln die Albatrosse die Menschheit) sind hässliche, furchterregende Fratzen zu sehen. Ich verstehe es, wenn Autoren aus der Literatur abspringen und in Bürgerrechtsbewegungen aufgehen, als Fritz oder Jack. Aber wüsste ich überhaupt von der Schönheit, die nur bestehen kann, wenn auch die Gefährdung aus ihr leuchtet, wüsste ich überhaupt von der gemeinschaftlichen Verbundenheit der Spezies (wieder ein Begriff aus Midway), wenn ich gar nie in die Literatur hereingesprungen wäre?

Die Blumen um die Albatrosse sind schön, die Salme im Snake River sind schön, die Bienen, die Blütenstaub sammeln in den Innerschweizer Alpen, sind schön – hörst du die Schreie der Albatrosse, die sich mit der Brandung des Ozeans vermischen, hörst du die Musik?

Info: Rolf Hubler war bis Ende 2013 Präsident der «Literarischen Biel». Seither Mehrleser. Und Mehrarbeit an einem Roman.